

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 2mal, Mittwochs und Sonn-
abends, mit dem Beiblatt „Illustrirtes Sonntags-
blatt“, und kostet in Ahrensburg und den Expe-
ditionen vierteljährlich 1 Mk. 20 Pf., bei den Kaiserl.
Postanstalten 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgeld.



Insertate
welche im Kreise Stormarn die weiteste Verbreitung
finden, werden mit 15 Pf. für die 4gespaltene Corpus-
zeile oder deren Raum berechnet. Bei mehr als drei-
maliger Wiederholung Rabatt.
Reklamen per Zeile 25 Pfennig.

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

№ 577

Ahrensburg, Sonnabend, den 23. Dezember 1882

5. Jahrgang

Hierzu:
„Illustrirtes Sonntags-Blatt“.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar k. J. beginnt das
1. Quartal des 6. Jahrgangs der

„Stormarnschen Zeitung“
und bitten wir, Bestellungen bei den Kaiserl.
Postanstalten und Landbriefträgern gefl. bald-
möglichst aufzugeben.

Um vielfach geäußerten Wünschen gerecht
zu werden, wird die „Stormarnsche Zeitung“
vom 1. Januar k. J. an

dreimal
wöchentlich erscheinen; das Format des Blattes
wird etwas verkleinert, der Preis jedoch nicht
weiter erhöht werden, derselbe wird bei der
Post incl. Bestellgeld 1 Mk. 50 Pf. und bei
der Expedition 1 Mk. 25 Pf. betragen. Das
„Illustrirte Sonntagsblatt“
wird unserm Blatte auch ferner beigelegt
werden.

Den Interessen des Kreises wie der Pro-
vinz werden wir nach wie vor unsere beson-
dere Aufmerksamkeit zuwenden und über die
sonstigen Ereignisse auf politischen und anderen
Gebieten in bisheriger Weise Bericht erstatten.

Für ein interessantes Feuilleton werden wir
wie bisher zu sorgen bestrebt sein, um auch
nach dieser Richtung hin den gestellten An-
forderungen zu genügen suchen. In neuen
Quartalen werden wir mit dem Abdruck einiger
Arbeiten unseres bewährten, unter dem Pseudon-
ym „Poem-Bua“ bekannten Mitarbeiters,
beginnen, und zunächst eine Vorgeschichte unter
dem Titel: „Un' Schwester'sohn“ bringen.

Zu zahlreichem Abonnement laden erge-
benst ein

Redaktion und Expedition
der „Stormarnschen Zeitung“.

Weihnachten und die Politik.

Die Politik an und für sich hat ja herz-
lich wenig mit der lieblichen Weihnachtsfeier,
dem Feste friedlicher, fröhlicher Freuden zu
thun, aber dieses große Fest, zu welchem sich
die maßgebenden Völker der Erde bekennen,
kann unmöglich seinen Einzug halten, ohne
auf die Politik einen eigenartigen Einfluß aus-
zuüben und zu Vergleichen herauszufordern.

Ein so holdes und anmuthiges Bild wie
das Weihnachtsfest erweckt nun allerdings
der gegenwärtige Stand der gesammten Politik
in uns nicht, aber ein großes Geschenk legt
uns die Politik doch auch auf den diesjährigen
Weihnachtsfest in Gestalt des Völkerfriedens,
der uns ungehämert und ungetrübt bewahrt
wurde und der auch nach menschlichen Ermessen
und unter den Auspicien der verbündeten
Kaiser Wilhelm und Franz Josef und deren
erster Berather uns noch lange erhalten blei-
ben und zum weiteren Aufblühen aller Erwerbs-
zweige sein gutes Theil beitragen wird. Wir
geben auch an dieser Stelle ganz unumwunden
unserer Meinung über die jüngsten Auslassun-
gen betreffend das deutsch-österreichische Bünd-
niß und die russischen Klüftungen dahin Aus-
druck, daß wir dadurch die Festigkeit des Frie-
dens nicht im Geringsten erschüttert, sondern
vielmehr noch gestärkt sehen, denn durch jene
Kundgebungen blühte ziemlich deutlich die That-
sache hindurch, daß außer der deutsch-österrei-
chischen nicht gut eine andere erprobte Vereini-
gung zweier Großmächte in Europa stattfinden kann,
denn die wankelmüthigen, wenig Ziel und
Kraft verrathenden Zustände in Frankreich sind
wenig verlockend.

Was den Stand unserer inneren Politik
im Reiche und den Bundesstaaten anbelangt,
so sieht es da allerdings nicht sehr „weihnacht-
lich“ aus. In Preußen sollen die unteren
Volksklassen wohl ein dauerndes Weihnachtsges-
chenk in Form eines bleibenden Steuerer-
lasses erhalten, aber über die Ziele und Be-
weggründe unserer gesammten inneren Politik,
deren Schwergewicht im Reichstage ruht, kämp-
fen die Parteien noch sehr hart miteinander.
Aber dieser Kampf ist ja nur ein Streit am
häuslichen Herde um allerlei Fortschritte im

gemeinsamen Vaterlande, ein Streit, der im
Leben und Streben jedes Volkes liegt und
deshalb uns nicht zu trüben Gedanken veran-
lassen darf.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 20. Dezember. Die
Kinderbesuchung des Frauenvereins findet
am 1. Festtage Nachm. 4 Uhr in Schabendorffs
Hotel statt. Die Geschenke an Lebensmitteln
werden den dazu Ausgewählten ins Haus ge-
bracht. Die Einnahme des Vereins zum Zweck
der Besuchung betrug außer dem Ertrage der
Vorstellung am 3. Dezember von 164,70 Mk.
noch 115,33 Mk., also Summa 279,03 Mk.
Für Kleidungsstücke wurden ausgegeben 194,68
Mk., für Lebensmittel außer freiwilligen Natu-
ralgaben 84,33 Mk. Da der Vorstand sich die
möglichste Mühe gegeben hat, eingehende Er-
kundigungen über die Lage der Bedürftigen
einzuziehen, sieht er ruhig jedem kommenden,
auch dem ungerechten Urtheil entgegen, welches
man namentlich bei den Leuten findet, die weder
dem Frauenverein angehören, noch in anderer
Weise für die Sache ein Opfer gebracht haben.
Möchten doch die Tadler zeigen, daß sie es
besser machen! — Wer noch nicht verlußt hat,
unter einer Anzahl Bedürftiger die Bedürftig-
sten herauszufinden, wenn die Mittel nicht reichen
wollen, um Allen zu genügen, kennt die Schwier-
igkeiten nicht. Da heißt es: der Mann ist ein
Säufer oder die Frau ist zu mordentlich oder
sie haben noch etwas Geld auf Zinsen oder
ein eigenes Haus — einerlei ob verschuldet
oder nicht — oder sie kleiden die Kinder über
ihren Stand oder sie haben an anderer Leute
Eigentum vergriffen u. c. c. Wären nicht die
fröhlichen Kindergesichter, würde es nicht der
Mühe lohnen, wochenlang dafür zu sorgen und
arbeiten. Besonders hervorzuheben sind noch
die, von allen Seiten gependeten, außerordent-
lichen Gaben und die, von vielen Händen ge-
leistete freundliche Mitarbeit, die dem Vorstande
eine so wesentliche Hilfe waren.

Ahrensburg, 22. Dezember. Gegen
einen Schrifsteller aus Anclam, welcher hier-
orts seit ca. 2 1/2 Jahren conditionirt, sich aber
während der letzten 6—8 Wochen beschäfti-

gungslos hier aufgehalten hat, ist eine Unter-
suchung eingeleitet worden. Derselbe hat sich
seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen.
Wie verlautet handelt es sich um Manipula-
tionen mit einem Sparkassenbuch.

— Bei dem Händler Dabelstein in Bün-
ningstedt wurde gestern Abend 8 Uhr ein Dieb-
stahl verübt. Der bis jetzt nicht ermittelte
Thäter entwendete aus der Landenkasse circa
100 Mk.

Altona, 19. Dezember, (Landgericht.)
Der Polizei-Sergeant Wagner aus Ahrens-
burg ist wegen Mißhandlung angeklagt und
gleichzeitig steht die Frau des Bahnwärters
Westphal aus Ahrensburg unter der Anklage,
dem vorgenannten Beamten Widerstand geleis-
tet zu haben. Wagner hat bei den Genannten
wegen rückständiger Kirchensteuern Hen-
nen pfänden wollen, und die Frau Westphal soll sich der
Ausführung dieses Vorhabens widersetzt haben.
Als später ihr Mann hinzukam und eine Schaufel
schwang, hat die Frau ihn dieselbe entrispen.
Bei dem nunmehr zwischen dem Bahnwärter
und dem Beamten entstehendem Handgemenge
hat letzterer von seiner Waffe Gebrauch ge-
macht. Der Gerichtshof erachtet die Handlung
des Beamten für Nothwehr und spricht ihn frei,
auch Frau Westphal wird von der wider sie
erhobenen Anklage frei gesprochen.

Altona, 20. Dezember. Zur weiteren Ver-
folgung der Angelegenheit betreffs der Altona-
Kaltenkirchener Spurbahn, deren Zustandekom-
men bekanntlich nunmehr gesichert, ist eine
Sitzung des Komitees erforderlich. Die Ab-
haltung derselben ist zu Anfang Januar k. J.
in Aussicht genommen und werden die Ein-
ladungen für dieselbe erfolgen, sobald das Er-
scheinen der Unternehmer v. Ringel und Lauser
sicher gestellt sein wird.

Neumünster, 20. Dezember. Bekannt-
lich müssen die Lehrer spätestens fünf Jahre
nach bestandener Seminarentlassungsprüfung
das zweite Examen, für die definitive Anstel-
lung berechtigend, bestehen. Ein dieser Lehrer,
der bis zum letzten Termin, bis Ende des
fünften Jahres die zweite Prüfung hinausge-
schoben hatte und dann Michaelis d. J. in
Segeberg genanntes Examen nicht bestand, ist

Der Erbe des Giftmischers.

Geschichtliche Original-Erzählung aus dem
17. Jahrhundert

von C. F. v. Beulwitz.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung).

Von der Wirthin geführt, schlugen die vier
Männer den Weg zum blauen Zimmer ein.
Ehe sie indeß dasselbe öffneten, kam Klaudine,
die Magd, die etwas von ihrer Herrin Abnei-
gung gegen die ersten geheimnißvollen Besucher
angeleckt zu sein schien, aus der Küche ge-
sprungen und flüsterte derselben die kaum ver-
ständlichen Worte zu:

„Zwei sind aus dem Fenster gestiegen!“
„Woher weißt Du das, Klaudine?“
„Ich war im Holzschuppen und sah es,
wie sie herabsprangen; der größere von den
Beiden ergriff die Art, die Nikolaus im Stall
liegen gelassen hatte und mit derselben eilten
sie davon.“

Ohne die Tragweite dieser Mittheilung
weiter zu prüfen, drangen die Männer in das
Zimmer und in weniger als zehn Minuten
waren die beiden Betrunknen gebunden und
ihrer Waffen beraubt.

„Jetzt will ich die Kerle in Gewahrsam
nehmen,“ triumphte Anastasia, „pact nur an,
ich habe ein köstliches Quartier im Keller für sie,
wenn wir nur die andern Beiden auch schon
hätten.“

Die drei Brüder und Thomas schleppten
die Gefangenen an den bezeichneter Ort, um
sie ihren Rausch ausschlagen zu lassen und am
nächsten Morgen Rechenschaft von ihrem Vor-
haben zu geben.

Inzwischen hatte Julien auf Emils Anre-
gung sich überzeugt, daß noch sämtliche vier
Pferde der Reiter im Stall standen.

„Dann sind die Schurken noch nicht fort,“
sagte Raphael, „während Monsieur aber einen
Smbiz nimmt, wollen wir sie auffpähen.“

„Laßt sie laufen, mein guter Raphael,“
entgegnete der Präsident, „ich glaube nicht,
daß die Kerle noch etwas gegen die Ueber-
macht unternehmen werden. Unser Postillon
mag ein Auge auf den Stall behalten, und
Ihr sikt mit mir zu Tische, denn die Nacht
ist lang und eine Stärkung wird Euch auch
nicht schaden.“

Mit mehr Humor, wie sie bei der Ankunft
der wilden Gesellen gezeigt hatte, ordnete Ana-
stasia jetzt den Tisch und trug das Beste auf,
was Keller und Küche liefern konnten.

Während des Essens, bei dem die zu neuem
Leben erwachte Wirthin es sich nicht nehmen ließ,
selbst die Honneurs zu machen, zog Jakob III.
eine werthvolle Tuchnadel aus seiner Kravatte
und überreichte sie ihr.

„Nicht um Euch zu bezahlen für den mir
geleisteten Dienst,“ sagte er, „sondern um Euch
an den Besuch eines Mannes zu erinnern, der
stets Euer Schuldner bleiben wird, nehmt die-
ses Andenken.“

„O Herr!“ stotterte Anastasia vor Freude
und Entzücken erröthend.

„Der Chevalier St. George kann Euch

nichts Besseres geben, vielleicht kann er es einst
als König.“

Bald darauf bestiegen die Reisenden ihren
Wagen und im Galopp flogen die vier Rappen
dahin; vor der Stadt aber mäsigte der Pos-
tillon, der seine Instruktionen empfangen hatte,
das Feuer seiner Thiere, und Raphael und
seine Brüder bewachten mit der Pistole in der
Hand jeden Baum und jede Hecke, die sie pas-
siren mußten.

Der Himmel war unwohlt, und nur hin
und wieder stahl sich der Mond durch den
dichten Schleier der Nacht. Im kurzen Trabe
ging die Fahrt voran.

Plötzlich hielt der Postillon mit einem Fluche
seine Pferde an.

„Was giebt es?“ rief Raphael.

„Jetzt wissen wir, wozu die geflohlene Art
gebraucht ist,“ entgegnete Thomas Loubin,
vom Wagen springend, „die Kerle haben den
Weg gesperrt — jetzt heißt es, die Augen offen
— quer über die Straße liegt ein gefällter
Baum.“

„Durchsucht jene Hecke dort,“ flüsterte Ra-
phael seinen Brüdern zu, „Thomas und ich
wollen auf der andern Seite kundschaffen.“

Da fielen plötzlich zwei Schüsse in der
Richtung der Hecke, aber die Kugeln schlugen,
ohne Jemanden zu verwunden, in den Weg
ein.

Kurz entschlossen feuerten Emil und Julien
ihre Pistolen ab und drangen mit dem Degen
in der Hand vor. Sie hörten einen dumpfen
Fall und sahen einen Mann über den Weg
springen.

„Paß auf, Raphael!“ rief Emil dem jen-

seits stehenden Bruder zu, aber der Davon-
eilende war bereits aus Schußweite und bis
der junge Mann über den Graben gesetzt hatte,
war jener seinen Blicken entschwunden. Mit
wem er es aber zu thun gehabt haben würde,
daran zweifelte Raphael nicht, denn die Wirthin
hatte ihm auf seine Frage eine genaue Schilde-
rung von den Gegnern gegeben und sogar deren
Namen genannt.

Douglas lag mit zerichmettertem Schädel
hinter der Hecke; — die aufs Geradewohl
abgefeuerte Kugel Emils hatte ihn leblos hin-
gestreckt.

Ohne viel Schwierigkeit ward nun der die
Straße sperrende Baum auf die Seite geschafft
und unsere Freunde stiegen wieder ein.

Von seinem Schlupfwinkel aus hörte Stenio,
wie der Wagen über den holprigen Weg dahin-
rollte und drohend erhob er die Faust.

„Also wieder dieser Raphael,“ sagte er
vor sich hin, „der mir hemmend in den Weg
tritt — noch einmal auf Wiedersehen, Raphael
Brisson!“

Unschlüssig, was er beginnen sollte, schlug
Stenio, nachdem er sich von dem Tode seines
Gefährten überzeugt hatte, den Fußpfad ein,
auf dem er vor zwei Stunden in Douglas Be-
gleitung die Stadt verlassen hatte. Unter allen
Umständen mußte er sich ein Pferd verschaffen
und wenn es sein konnte, wollte er Rache neh-
men an dem Weibe, das ihn anscheinend ver-
rathen hatte.

Die Uhr schlug zwölf, als er in die Nähe
des Wirthshauses kam.

Alles war still im Hause und man mußte
seine Rückkehr nicht befürchten haben. — Mit

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

G O M

M

B.I.G.

dieser Tage in Folge ministerieller Entscheidung einfach aus dem Amte entlassen.

Als Generalsekretär des landwirth. Generalvereins ist Deconomierath Boyesen-Hilbesheim mit 96 gegen 34 Stimmen gewählt.

Hamburg, 21. Dezember. Auf der Dynamitfabrik Krümmel bei Geesthacht hat heute Vormittag eine Explosion in einer Patronenhütte stattgefunden, wobei leider 1 Mann verwundet und 4 Mann getödtet wurden.

Politische Umschau. Deutsches Reich.

Im Abgeordnetenhaus stand am 18. zunächst die Interpellation Dirichlet über die Prügelaffäre Notenan auf der Tagesordnung. Der Interpellant entwickelte den Thatbestand dieses satfam bekannten und übermäßig aufgeschwungenen Vorgangs und klagte die Staatsanwaltschaft an, ihre Pflicht vernachlässigt zu haben, indem sie es unterlassen habe, amtlich einzuschreiten. Der Justizminister Friedberg berichtigte verschiedene Angaben des Vorredners und theilte mit, daß über mehrere Punkte noch amtliche Ermittlungen im Gange seien. Sei das Resultat derselben so, wie zu erwarten sei, so werde die Staatsanwaltschaft angewiesen werden, das richterliche Urtheil anzurufen. Abg. Hänel erklärte sich mit dieser Antwort befriedigt und eine Besprechung der Interpellation unterblieb. Es folgte die Fortsetzung der Etatsberatung. Zunächst wurden einige noch rückständige Titel aus dem Etat der Justizverwaltung erledigt, und zwar nach den Anträgen der Budgetcommission angenommen. Bei dem Etat der Staatsarchive brachte der Abg. Majunk die alten Klagen des Centrums über mangelhafte oder tendenziöse Veröffentlichungen aus den Staatsarchiven vor. Abg. Kantak beschwerte sich über die tendenziöse und gehässige literarische Thätigkeit von Pojener Archivbeamten. Den beiden Rednern trat Archividirektor v. Sybel mit großer Entschiedenheit entgegen. Die Debatte wurde am 19. fortgesetzt. Eine Klage des Abg. Majunk über die „Bräntionen des protestantischen Kaiserthums“ führt eine lebhaft hochpolitische Debatte herbei, an welcher sich die Abgg. Löwe und Windthorst beteiligten. — Nach Erledigung der Tagesordnung wurden die Sitzungen bis zum 10. Januar vertagt.

Dem Vernehmen nach hat das Justizministerium die Gerichte veranlaßt, genaue Ermittlungen über die Fälle anzustellen, in welchen seit der Einführung des deutschen Strafprozeßgesetzes, also seit dem 1. Oktober 1879, auf Grund des wieder aufgenommenen Prozeßverfahrens, eine Freisprechung der bereits Verurtheilten eingetreten ist und wie viel Strafzeit die also zu Unrecht Verurtheilten bereits überstanden hatten.

Der ehemalige Landrath v. Bennigsen-Förster ist, wie wir vernehmen, zum Direktor des Zuchthauses in Luckau ernannt worden. Vielleicht eine passende Stellung!

Vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg wurde am 15. über die, bei Gelegenheit der Namensfeier König Ludwigs II. in der Festung Metz stattgefundene Revolte bairischer Soldaten abgeurtheilt und Dörflinger, Sergeant im 8. bairischen Infanterie-Regiment, zu zwei Jahren Gefängnis und Degradation, Hüther, Kanonier im bairischen 2. Fuß-Artillerie-Regiment, zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus und

Leichtigkeit gelangte er in den Hof und fand die Stallthür offen.

„Wer da?“ — rief ihn eine Stimme an, und beim Scheine der an der Wand hängenden Laterne erkannte Stenio den Wahlburschen Nikolaus.

„Schweig, Lämmel, oder ich schieße Dich nieder wie einen Hund!“ entgegnete ihm Stenio mit gedämpfter Stimme. „Hier ist ein Goldstück für Dich, wenn Du Dich ruhig verhalten kannst und mir mein Pferd herausführst.“

Eingeschüchtert gehorchte der Knabe und Stenio ergriff sein Pferd am Zügel.

„Jetzt geh wieder hinein in den Stall,“ befahl er dann, „ich will sicher vor Dir sein und werde Dich einschließen; gib mir die Laterne und nun hinein mit Dir!“

Eine Minute darauf sah er im Sattel.

Was aber geschah während dieser Minute? Seht ihn an, den Sohn des Dämons, wie er auf der StraÙe nach Paris dahin galoppiert und schadenfroh lächelnd den Kopf nach dem Wirthshause zurückwendet. Wohin blickt er, worauf hofft er? Hört Ihr sein höllisches Gelächter?

Das Posthaus in Nantes steht in hellen Flammen, und er hat das Weib, die den Flüchtling gegen Mörderhand in Schutz nahm, bestraft.

23. Kapitel.

Eva und Noami.

Drei Tage nach ihrer Abreise von Paris standen die drei Brüder wieder im Vorzimmer des Regenten.

Entfernung aus dem Heere, Bayerle, Soldat im bairischen 4. Infanterie-Regiment, zu 5 Jahren Gefängnis und Verweisung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. Der Thatbestand war kurz folgender: Bayerle, der von einer Patrouille des 3. rheinischen Infanterie-Regiments wegen Aufreizung verhaftet war, wurde von einem Haufen bairischer Soldaten, unter denen sich die Angeklagten befanden, durch Anwendung von Thätlichkeiten wieder befreit. Die Bayern hatten, wie üblich, an diesem Tage Retraite-Verlängerung auf 12 Uhr Nachts und preussische Patrouillen hatten an diesem Abend für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, was die Verhaftung zc. zur Folge hatte. Die Untersuchung ergab, daß der bekannte Wetteitretter um die größte Tapferkeit preussischer und bairischer Soldaten den Anlaß zu der Revolte gab.

Dortmund, 21. Dezember. In der Zechen-Hardenberg stürzte heute in Folge des Bruchs eines Seiles der Förderkorb in den Sumpf, etwa 25 Tödtet sind zu beklagen.

Deisterreich-Ungarn.

Wien, 20. Dezember. Der wegen Hochverrath, Mordversuch und Desertion vom Triester Kriegsgericht zum Tode verurtheilte Wilhelm Oberdank wurde heute Morgen im Hofe der Triester Kaserne von dem Wiener Scharfrichter Willenbacher hingerichtet. Oberdank wies die Eröffnungen der Religion zurück und bewahrte bis ans Ende seine Kaltblütigkeit.

Frankreich.

Paris, 20. Dezember. Die bekannten Gründer und Leiter der Bank „Union generale“, Bontour und Feder, wurden heute zu je 5 Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldbuße und gemeinschaftlicher Kostentragung verurtheilt, wegen falscher Angaben in den Generalversammlungen und Verheimlichungen in Rechnungen durch fingirte Schriftstücke, sowie wegen Börsenoperationen mit Fonds der Gesellschaft und Errichtung eines fiktiven Börsenmarktes zum betrügerischen Treiben der Kurse.

Russische Zustände.

Aus: „Das moderne Rußland.“ Von Anatole Leroy-Beaulieu. Paris, Galette.

(Schluß.)

Neulich wurde man bei einer Untersuchung gewahrt, daß viele Polizisten nicht einmal ihre eigenen Berichte schreiben konnten, und so wie ihre Bildung ist auch ihr Charakter. Außerdem haben sie noch so viele andere Funktionen, wie man sie bei einer anderen Polizei nirgend findet. Es scheint, als ob sie zu allem gebraucht würden, enthält doch die Liste ihrer Pflichten 5075 verschiedene Paragraphen. In demselben traurigen Zustande befindet sich die Rechtspflege, und ihre niedrige Form — das Bauerntribunal — ist lächerlich ungerecht. Der Verfasser erzählt: „Ich besuchte eines dieser Tribunale; es war in einer Holzhütte etabliert, das Zimmer war klein und niedrig, an der Wand ein Bild des Kaisers, in den Ecken Heiligenbilder, wie überall in Rußland. Die Richter hatten lange Bärte und Kasans; sie saßen auf Bänken, hinter sich einen Schreiber, der rosiert und auf europäische Weise gekleidet war. Es war Sonntag, der gewöhnliche Tag des Verhörs, und ein Haufe Bauern stand schwanzend draußen vor der Thüre. Zimmer, Richter und Publikum hatten ein gewisses würdiges, patriarchalisches Ansehen. Zwei Fälle

Mit einem Ausruf freudiger Ueberraschung hörte Philipp aus Gastons Munde von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens und bat ihn, seine Getreuen ohne Zögern vorzuführen.

„Nun, meine Freunde, wie ist es Euch ergangen?“ — fragte er, Raphael auf die Schulter klopfend, „Seid Ihr auf Hindernisse gestoßen?“

„Sie sind zu unbedeutend, um davon zu sprechen, Majestät,“ entgegnete Raphael bescheiden.“

„Ihr seid zu anspruchslos, um Euch loben zu lassen. Ich weiß schon Alles von d'Abbray. Ihr habt mir einen großen Dienst erwiesen, den ich nicht vergessen werde. Sagt mir, was kann ich für Euch thun? Habt Ihr Neigung, unter meine Leibwache zu treten?“

Die Brüder verneigten sich schweigend.

„Nun — gefällt Euch mein Vorschlag nicht?“

„Majestät sind im Irrthum,“ nahm Gaston das Wort, „mit Freuden würden die Leute Ihr Anerbieten annehmen, wenn nicht ein gewichtiger Grund sie daran hinderte.“

„Worin besteht der?“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen denselben für jetzt noch verschweige.“

„Also ein Geheimniß — vor mir, lieber Gaston?“ — fragte Philipp mit einem Vorwurf.

„Ganz besonders vor Ihnen, Majestät!“ entgegnete d'Abbray mit einem bedeutamen Lächeln.

„Wenn ich es nicht wissen darf,“ sagte der Regent, „muß ich mich schon darein finden;

kamen zur Verhandlung, ein Zivil- und Kriminalfall. Beide Parteien grüßten beim Eintreten die Heiligenbilder mit tiefer Verbeugung und dem Zeichen des Kreuzes. Ein Vorsitzender des Tribunals war nicht da, die drei Richter fragten abwechselnd, manchmal sprachen sie zu gleicher Zeit, jeder gab seine Meinung ohne weiteres Fragen ab, und manchmal schrieb noch der Schreiber dazwischen. Doch trotz alledem bewunderte ich die Geduld der Richter, die alles mögliche thaten, die Streitenden zu veröhnen. Charakteristisch war eine dieser Verhandlungen. Eine dicke große Frau beklagte sich, daß sie von einem Manne geschlagen worden, doch diesmal nicht von dem Gatten. Der Angeklagte hingegen behauptete, die Frau hätte zuerst geschlagen. Beide standen zugleich auf und sprachen mit großer Jungengelaugigkeit zu den Richtern, den Zeugen und zu einander. „Barbara Petrova,“ sagte einer der Zeugen, „rühmt sich, sie könnte mit einer Flasche Schnaps ihre Sache beim Tribunal gewinnen.“ Ueber diese Offenbarung schien das Tribunal nicht sehr gerührt sein. Die Richter schüttelten bloß die Köpfe und setzten, nach einem leichten Verweis an den indiscreten Zeugen, den Fall fort. „Nun, nun, vertragt euch,“ sagten sie zu den beiden Parteien. „Wieviel Entschädigung verlangst du, Barbara Petrova?“ — „Drei Rubel,“ versetzte die Frau. — „Oho, drei Rubel sind zuviel, die kriegst du nicht,“ murmelte der Gerichtshof. „Wie viel willst du denn ihr geben?“ fragten sie hierauf den Angeklagten. — „Ich? Nichts!“ antwortete der Mann. „D,“ sagte der Richter, „nichts ist nicht genug, wie viel?“ „Nun denn — einen Rubel!“ — „Einen Rubel und ein Glas Schnaps,“ fiel die Frau ein. — „Hier spricht man nicht von Schnaps,“ versetzte einer der Richter, der durch meine Anwesenheit vielleicht ein wenig eingeschüchtert war, „draußen mögt ihr trinken so viel ihr wollt, aber hier wollen wir nichts damit zu thun haben.“ — Die Frau gab sich zufrieden und der Gerichtshof verlas das Urtheil, welches den Bauern zu einem Rubel Schadenersatz verdammt. Die beiden Parteien verbeugten sich vor dem Gerichtshof, grüßten die Heiligenbilder und verließen das Gemach.

Mit einer solchen Bevölkerung zu thun haben, muß schwer sein, besonders, wenn man sie nach westlichen Institutionen modellieren will, was die russischen Reformatoren stets versuchten. Im Jahre 1864 versuchten sie es mit dem Geschwornensystem, aber die Bauern waren mißtrauisch, haßten es und wollten sich durchaus nicht dazu bequemen. Manchmal kam es zu einem Verdict durchs Loos; solche gab es, welche auch „Schuldig mit milderen Umständen“ lauteten. Einmal ließen sie alle Gefangene während der Dinerwoche frei, weil sie behaupteten, zu solcher Zeit könnten christliche Männer ihre Brüder nicht verurtheilen. Ein anderes Mal ließ sich ein Geschworener, der zwischen der Alternative, seinen Eid zu brechen oder ein elendes Geschöpf nach Sibirien zu transportieren stand, ganz sachte aus dem Fenster gleiten. 1879 sprach eine Jury die Wörber einer alten Bauerfrau frei, weil „das Verbrechen der Gegenwart einer Dörbher“ zuzuschreiben sei. Viele der Bauern, auf der Liste der Jury berufen, können so wenig dieser unbezahlten Pflicht genügen, daß man sie vor den Thüren des Gerichts betteln sieht; andere finden ein einträglicheres Einkommen, indem sie ihre Verdikte verkaufen oder während der

ich möchte Euch aber nicht ohne einen Beweis meiner Dankbarkeit entlassen. Der Regent von Frankreich ist zwar kein Mann, aber für Leute, die einen Verbannten, der seine Gastfreundschaft angerufen hat, von Mörderhand befreien, kann ich Opfer bringen — junge Leute können immer Geld brauchen — Ihr werdet mir erlauben, daß ich Jedem von Euch fünftausend Pistolen auszahlen lasse?“

„Auch dies müssen wir mit Dank ablehnen,“ entgegnete Raphael, „wir sind des Geldes nicht bedürftig.“

„Meiner Tren, das ist zu viel gesagt! Ich sollte in der That du Bois rufen lassen, um ihm etwas zu zeigen, was er nie in seinem Leben gesehen hat — Leute, die kein Geld annehmen.“

„Daß sie jede Belohnung ablehnen, soll damit nicht gesagt sein, Majestät,“ nahm Gaston wieder das Wort.

„Sagt mir denn, was kann ich für Euch thun? oder wollt Ihr mich erst später von der Verpflichtung entbinden, die ich gegen Euch habe? Sei es drum, jederzeit dürft Ihr mir eure Wünsche vortragen, gebt mir die Hand, Ihr Wadern, ehe Ihr geht!“

„Gaston!“ rief der Regent dem Freunde nach, der sich mit den drei Brüdern zurückziehen wollte, „noch ein Wort! — Sage mir doch, was heißt dies Alles? — Wer sind die jungen Leute?“

„Ich sagte Dir bereits, daß es Söhne eines alten Soldaten aus Grenoble sind.“

„Was hast Du mit ihnen vor?“

„Das darf ich für jetzt noch nicht sagen, Philipp; vergeiß meine Heimlichkeit.“

einzelnen Fälle auf ihre eigene Hand ein bischen stehen. Das ist das heutige Rußland.

Landwirthschaftliches.

Am Mittwoch, den 20. d. M., Abends, hielt der Ahrensburger landwirthschaftliche Verein eine Versammlung ab. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Grafen E. v. Schimmelmann, eröffnet und nachdem 5 neu angemeldete Herren per Affkamation aufgenommen worden waren und von dem Protokollführer das Protokoll der vorigen Versammlung vorgelesen war, erhielt der eingeladene Wanderlehrer Herr Dr. Plönnis das Wort zu seinem Vortrage über das gefesselte Thema: „Ist es für unsere Gegend vortheilhafter, den Weidegang beizubehalten oder Stallfütterung einzurichten?“ Herr Dr. Plönnis bemerkte vorweg, daß er vernommen aus dem Protokoll, daß die Frage schon in der letzten Versammlung erörtert worden sei, er hoffe, daß er in seiner Ausführung doch vielleicht noch einige neue Gesichtspunkte berühren werde, wenn er schließlich auch auf dasselbe Urtheil hinauskomme. In dieser Hinsicht, wo die denkbar günstigsten Konjunkturen für Milchverwerthung beständen, wenn auch die Konkurrenz größer geworden sei, dürfe man nicht von dem Weidegang ab- und zur Stallfütterung übergehen. Hier müsse man nicht nur möglichst viel Milch produzieren, sondern auch das ganze Jahr hindurch möglichst gleichmäßig. Das gelinge durch kräftige Fütterung und Ernährung des Viehes. Die Stallfütterung habe ihre großen Vorzüge, ganz unzweifelhaft; sie könne durch trockenes Futter wie im Winter und durch Grünfütterung geschehen. Es werde dadurch eine gleichmäßige Ernährung des Viehes erzielt. In Anbetracht der Fütterung im Sommer wie im Winter sei wenig zu sagen, hingegen zur Grünfütterung sei einiges zu bemerken. In Mitteldeutschland sei fast durchweg die Stallfütterung eingeführt, weil die dortige intensivere Wirthschaft den Weidegang unmöglich mache. Je intensiver die Kultur, je größer die Bodenbelastung, destomehr werde die Stallfütterung verlangt. Von der größten Bedeutung sei, daß alle Grünfütterpflanzen bei intensiver Kultur besser gedeihen, als bei uns, deswegen habe man in Holstein auch am Weidegang festgehalten. Wir haben die Vorzüge des Küstentemas für denselben. Mit Hilfe dieses ist es möglich, eine Weide herzustellen, wie es auf dem besten Boden ohne dieses nicht möglich ist. Würden wir zur Stallfütterung übergehen, so würden wir diesen Vortheil weggeben, das mäßige Gedeihen der Grünfütterpflanzen und das Gedeihen der lästigen Unkräuter eintauschen. Die wichtigsten Vortheile der Stallfütterung sind: 1) vermehrte Dingerproduktion und ihre Folgen für die Viehwirthschaft; 2) stärkere Viehhaltung auf derselben Bodenfläche und 3) eine sehr intensive, gleichmäßige Ernährung des Viehes. Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. So bei der Stallfütterung. Es ginge wohl, aber es geht nicht; und es geht nicht, weil sie 1) eine vermehrte Arbeit zur Folge hat und darüber verfügen wir nicht entsprechend; 2) die vermehrte Dingerproduktion erfordert mehr Streu und daran haben wir nirgends Ueberfluß; zum Uebergang müßte der ganze Betrieb umgeändert werden. Auch der Zuckerrübenbau habe für unsere Verhältnisse durchaus mehr Nachtheile, als Vortheile, und diejenigen seien sehr im Irrthum, die da meinten, daß durch ihn

„Du langweilst mich mit Deiner Geheimnißkrämerei, Gaston, diese Leute, besonders der Jüngere, interessieren mich ungemein.“

„Du meinst Raphael?“

„Ja — habe ich Dir nicht erzählt, daß meine unglückliche Juliette die Absicht hatte, ihrem Kinde, falls es ein Knabe sein würde, den Namen Raphael zu geben?“

„Nein, ich entsinne mich dessen nicht,“ entgegnete d'Abbray.“

„Und findest Du nicht, daß dieser Raphael Briffon viele Aehnlichkeit mit meiner armen Frau hat?“

„Keine Spur“ — entgegnete Gaston gelassen.

„Ich mag mich irren,“ sagte Philipp, „so will ich Dich denn nicht länger aufhalten. — Adieu, lieber Gaston.“

Bierzehn Tage waren seit den erzählten Begebenheiten verfloßen, vierzehn Tage voller Glück und Wonne für unsern Raphael, denn kein Tag verfloß, wo er nicht seine Verlobte sehen durfte.

Die Brüder vertrieben sich die Zeit so angenehm, wie sie es vermochten; ein Tag gleich dem andern, und unbekümmert um die Zukunft, genossen sie die Gegenwart, ohne sich zu fragen, warum Raphael mehr begünstigt war wie Emil und Julien.

Wenn Raphael indessen Eva gegenüber sein Erstaunen darüber nicht unterdrücken konnte, so wick sie allen Fragen, namentlich denen über die Bergsee, so gewandt aus, daß er mit aller Zärtlichkeit ihr keine Antwort abzulocken ver-

Abends,
che Ver-
de von
Schin-
a ange-
nommen
lführer
ng ver-
erlehrer
n Vor-
begang
chten?"
er ver-
Frage
erörtert
r Aus-
ne Ge-
ließlich
e. In
stigten
änden,
worden
ng ab-
müsse
uzieren,
mög-
räftige
Die
ganz
Futter
ng ge-
mäßige
etracht
ter sei
ng sei
eführt,
t den
er die
omehr
u der
Futter-
weihen,
olstein
haben
elben.
Weide
ohne
Stall-
Vor-
der
lästli-
Vor-
mehrte
ie Be-
auf
inten-
Wo
o bei
er es
rüber
ver-
Streu
zum
geäu-
habe
Nach-
sehr
ihn
heim-
s der
daß
hatte,
würde,
ent-
phael
rmen
ge-
so
—
stten
oller
dem
lobte
an-
glich
unft,
ngen,
Emil
sein
unte,
über
aller
ver-

alle Leiden gehoben würden; wir geben dadurch die Vortheile des Klimas auf, das ist die Graswüchsigkeit, und alle Futterpflanzen gedeihen bei dem Klima nicht so, wie anderwärts — spätes und veränderliches Frühjahr, Nachfröste und scharfe Winde. — Der vermehrte Anbau der Futterpflanzen, der intensiverer Betrieb, hat viele Hindernisse, sogar schon für den Futterrübenbau; die Arbeiten seien für unsere Verhältnisse kaum zu erdwingen. Der Weidegang dagegen sei die billigste und vortheilhafteste Ernährung unserer Hausthiere; man müsse hier nicht nach dem Bruttoertrage, sondern mit dem Nettoertrage rechnen. Auf die Anlage unserer Weide werde noch nicht die Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendet, die sie erheische. Auch der Weidegang könne eine intensive Bewirthschaftung sein, nicht arbeit-, sondern bodenintensiv. In England gebe es viele ganz ähnliche Flächen unter gleichen klimatischen Verhältnissen, aber die dortigen Weiden sind ungleich vorzüglicher; wie sie ausgelegt werden, sei ein himmelweiter Unterschied. In England habe man erkannt, daß man beim Auslegen der Weiden viel — und vielerlei — säen müsse. Die Pflanze wolle auch etwas unter dem Fuße haben, daher müsse man nicht den ausgebauten, sondern gut gedüngten Boden zur Weide auslegen. Es möchte aber ein beschränkter Weidegang zu empfehlen sein, weil das Vieh durch die Ungunst der Witterung sehr leide und der Graswuchs durch spätes Frühjahr und späte Nachfröste zurückgehalten werde; dann wäre ein frühzeitiges Austreiben des Viehes, weil es an Heu und Stroh fehlt, nicht nöthig; auch brauchte man im Herbst den Weidegang nicht auszudehnen. Durch den üblen Einfluß der Witterung leiden die Milchträge sehr. Daher sei der Weidegang auf die günstigste Jahreszeit zu beschränken und der Anbau von Futterpflanzen anzustreben. — An den durchsichtig klaren und interessanten Vortrag knüpfte sich noch eine längere, auf einzelne Partien eingehende Debatte. Die Anfrage, ob es vielleicht zu empfehlen sei, auf leichtem Boden Stallfütterung einzuführen, indem dadurch mehr Düng erzielt werde, wurde von Herrn Dr. Plönis dahin beantwortet, daß der am wenigsten den vermehrten Aufwand tragen und aufbringen werde. Auch hier sei entschieden der beschränkte Weidegang und der Anbau von Futterpflanzen zu empfehlen, da hier Milchtrag Aufgabe der Landwirtschaft sei, sonst würde sich der magerere Boden für Erziehung von Jungvieh beionders eignen. Herr Plönis theilt mit, daß er bei Neumünster eine solche Wirthschaft besuht und ausgezeichneten Anbau von Futterpflanzen, z. B. Mais, selbst gesehen habe. Im Allgemeinen gebe man kräftiges Futter, dann habe man guten Dünger, und brauche außerdem passende Düngemittel. Der Anbau von Futterrüben sei im höchsten Grade rationell; die Futterrübe mache nicht die Ansprüche an den Boden, wie die Zuderrübe, sie erfordere längst nicht die Arbeit und vertrage reichliche Düngung. Es sei durch sie möglich, ein großes Quantum Futter zu produzieren, guten Dünger zu gewinnen, und hohen Milchtrag zu erreichen. — Auf der Tagesordnung standen noch zwei Fragen zur Besprechung: 1) Welches sind für unsere Wirthschaften die wichtigsten künstlichen Düngstoffe und wie sind dieselben anzuwenden? Da die Frage sehr allgemein gehalten ist, ließ sich eine kurze Beantwortung kaum machen, und wurde zur gründlichen Klärstellung und Orientirung ein Vortrag des Herrn

Dr. Plönis über dieses Thema für die Märzversammlung in Aussicht genommen. 2) Zu das Walzen des Roggens im Frühjahr oder im Herbst zu empfehlen? Diese Frage wurde kurz dahin beantwortet, daß für schweren Boden das Walzen im Frühjahr, für leichten das Walzen im Herbst zu empfehlen sei. — Sodann erstattete der Deligirte für die Generalversammlung, Herr Witte aus Meißeldorf, seinen Bericht, aus welchem hervorzuheben, daß der Defonomie Rath Boyjen zum Sekretär des General-Vereins gewählt worden sei. — Als Geschäftliches stand noch auf der Tagesordnung: 1) Rechnungsablage; dieselbe schloß mit einem Kassebehalt von 55 Mk. trotz der Zubeße für das Versuchsfeld. 2) Wahl zweier Revisoren; gewählt wurden Herr Lohse und Herr C. Bardmann. 3) Neuwahl des Vorstandes; auf Antrag wurde der funktionierende Vorstand per Akklamation wiedergewählt. R.

Weihnachtsmorgen.

Süße, feierliche Stille
Herrscht im Lande ringsumher,
Wer wird auch am Weihnachtsmorgen
Heil'ges Schweigen stören — Wer?

Unter'm Eisdach ruht der Weiler,
Drüber hängt der Weidenbaum,
Seine schneebedeckten Zweige
Neigen sich im Weihnachtstraum.

Leise zittert durch die Lüfte
Glockenlaut mit traurem Schall,
Mahnet durch sein Schwingen, Klingen
Alle Christenherzen, all.

Und zur Kirche auf dem Hügel
Wallen sie in ernstem Schritt,
Wallen Männer, Weiber, Greise
Und die lieben Kinder mit.

Dergelton braust durch das Schweigen,
Wächst zum vollen Töne-Meer,
Dann erschallt der Chor der Kinder:
„Hoch vom Himmel komm ich her!“

Und der frohen Botschaft neigen
Sich die Beter allzumal:
„kehr auch ein in unsre Hütte,
führ uns einst zum Himmelsaal!“

Still verlassen sie die Stiege,
Kehren heim zum Wohngemach,
Doch im vollen Herzen klingt es
Wonneseam beglückend nach:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
friede über'm Erdenreich
Und uns Christen, allen Menschen
Wohlgefallen allzugleich!“ Fr.

Von nah und fern.

Der Ulmer Münster. Mit einem Aufwande von 1,700,000 Mark, welche theils aus öffentlichen, theils aus privaten Mitteln stießen, wurde der Münster in Ulm von außen und innen seiner ursprünglichen Anlage gemäß würdiger, solider hergestellt. Nachdem die Fundamente der Wandmauern verstärkt, sämtliche Strebebeiler und

phael erröthend, „von dieser Blume kann ich mich nicht trennen — ich will Euch morgen einen ganzen Strauß anderer bringen.“
„So will ich Euch den Schatz nicht rauben.“ sagte sie mühsam nach Athem ringend, „guten Morgen, Monsieur, Eure Brüder werden Euch erwarten.“
Es war hohe Zeit, daß Raphael ging, denn in einem heftigen Thränenstrom machte das arme Kind seinem Herzen Luft.

Im ersten Augenblick dachte er daran, den Borgang seinen Brüdern mitzutheilen und ihre Ansicht darüber zu hören, ob es nicht besser sei, die Besuche bei der Familie Theria ganz einzustellen. Ein unbedeutender Zwischenfall verhinderte indessen die Mittheilung und als er mit Emil und Julien von dem nach Vincennes gemachten Ausfluge zurückkehrte und darauf mit ihnen in das d'Aubray'sche Haus ging, hatte er die ganze Sache vergessen.

Nach dort eingenommenem Mittagessen entfernten sich die beiden älteren Brüder, um Raphael ungestört in den Armen der Liebe sein Glück genießen zu lassen.
Ehe sich indessen Mr. d'Aubray, als guter Vater, wie er es stets zu thun pflegte, ebenfalls zurückzog, ward du Fresny und Dominique Noblet gemeldet.

Raphael empfing die Freunde mit großer Zuversicht, er war stolz auf sein Glück und freute sich, es zeigen zu können.
Mit Dominique war eine vortheilhafte Veränderung vorgegangen; er erschien nicht länger als der einfache Bauer, wie ihn Raphael auf der Landstraße nach Poligny kennen gelernt hatte, sondern als der behäbige Bür-

gögen, die beiden Seitenthürme, der Chorumgang stattdich errichtet, die Nebenschiffe mit Eisen bedacht worden sind und im inneren Raum die Verschönerung stetigen, opferwilligen Fortgang genommen, auch die Freilegung des Doms in weitem Umfang stattgefunden hat, handelt es sich jetzt darum, an den Rumpf des Hauptthurmes die Hand zu legen, mit seiner Erhebung das ganze Werk zu vollenden. Die Kosten hierfür hat der Münster-Baumeister Herr Professor Beyer 1,473,600 Mark berechnet. Hierbei sind wohl die Kosten für die Fundamentverstärkungen nicht mitbegriffen. Zur theilweisen Beschaffung obengenannter 1,700,000 Mark hat das Münsterbau-Comitee schon 13 Jahre lang 13 Serien je mit 300,000 Loosen à 1 Mark durchgeführt. Die nun gegenwärtig zur Ausgabe gelangenden Loose in 3 Serien à 350,000 Stück sind auf 3 Mark das Stück erhöht und sind jetzt in Preußen, Bayern, Württemberg und fast allen deutschen Staaten zugelassen. Die Collecte ist mit Geldprämien à 75,000 Mark, 30,000 Mark, 10,000 Mark u., sowie Kunstwerken im Betrage von 50,000 Mark (Gesamtbetrag der Gewinne pro Serie 400,000 Mark) ausgestattet. Mit dem Vertrieb der Loose à 3 Mark ist die Bankfirma Carl Henke, Berlin W., Unter den Linden 3, betraut.

Große Explosion. Am Montag Nachmittag fand in der Patronenfabrik des Forts Mont Valerien bei Paris eine Explosion statt, bei welcher, wie es heißt, einige 30 Arbeiter schwer verwundet wurden.

Furchtbares Brand-Unglück. Im Puy (Gers) in Frankreich brach in der Nacht vom 16. auf dem 17. Dezember eine heftige Feuersbrunst aus, wobei acht Personen verbrannten. Ein junges Mädchen sprang aus dem Fenster und wurde schwer verlegt.

Gruben-Unglück. Eine Kabelbepfeche aus Melbourne meldet die Einzelheiten eines furchtbaren Unglücks, welches sich in einer Kohlengrube in Creswick im Kreise Talbot, Victoria, ereignete. Eine ungeheure Wassermasse ergoß sich plötzlich aus einigen nicht mehr im Betriebe befindlichen Zechen in die Grube und überfluthete einen beträchtlichen Theil derselben. Rettungsmannschaften stiegen sofort in die Tiefe hinab, und es gelang denselben, das Leben von fünf Arbeitern zu retten, allein der Lebensverlust ist erheblich. Bis jetzt sind 22 Leichen an die Oberfläche gebracht worden.

Mannigfaltiges.

Einem hübschen Zwischenfall gab es in einer der letzten Sitzungen des Reichstages. Herr Lasfer stand auf der Rednertribüne, um die von dem Abgeordneten Hanel und ihm eingebrachte Interpellation über die amtliche Wahlbeeinflussung auf der Danziger Wert zu begründen. Aus diesem Anlaß führte der Herr Abgeordnete ein umfangreiches Belastungsmaterial vor. Daher mußte sich Herr Lasfer des Pultes der Tribüne bedienen, um auf diesem das Bündel entfalten zu können. Da Herr Lasfer sehr leise sprach, so hatte sich der Vertreter der Reichsregierung, Herr Staatssekretär v. Bötticher, in der unmittelbaren Nähe der Tribüne auf einem Stuhl niedergelassen. Herr Lasfer wollte nun im Laufe seiner Ausführungen aus seinen Acten citiren, aber da stellte sich heraus, daß das Pult viel zu hoch für seine kleine Figur war; und vergeblich sah man den redgewandten Parlamentarier sich bemühen, das Pult niedriger zu schrauben. Da fühlte der Herr Staatssekretär v. Bötticher ein menschliches Mitleiden. Er, der

gersmann, dessen gemächlichem Lächeln man den Wohlstand ansieht.
„Sind Sie es wirklich, alter Freund.“ sagte Raphael, ihm die Hand schütteln, „die heimathliche Luft übt doch einen sehr vortheilhaften Einbruch auf den Menschen aus.“
Dominique lächelte.

„Unser Freund kann den Herrschaften erzählen, wie man vierhundert Pistolen vortheilhaft anlegen muß.“ fiel du Fresny ein, „zunächst aber kommen wir hierher, um Mr. d'Aubray unsern verbindlichsten Dank für die Zuversichtlichkeit abzusprechen, mit der Sie uns am Morgen unserer Abreise nach Offemont Ihren Wagen sandten; wie wenig werden Sie damals gehaut haben, daß Ihr Gespann einen Millionär in seine Heimath führte.“

„Was, einen Millionär?“ riefen die beiden Männer gleichzeitig vor Ueberraschung aus.
„Nichts Geringeres.“ bestätigte der Poet, „der einäugige Mann hat einen Schatz mit von Indien gebracht, wie ihn die Krone von Frankreich nicht besitzt.“
„Erzählen Sie uns doch die Geschichte.“ sagte Mr. d'Aubray, die Gäste zum Sitzen nöthigend.

Dominique überließ es seinem alten Freunde gern, die Geschichte von Wichnuns Augen vorzutragen, unsern Lesern wird es genügen, wenn wir ihnen sagen, daß dieselbe von Allen mit Spannung angehört wurde.

„Was haben Sie aber mit den Diamanten gemacht? lieber Dominique.“ fragte Gaston, als der Erzähler geendet hatte.
„Ich habe denselben heute Morgen an Samuel Bernard verkauft.“

sich auf Maschinen gut zu verstehen scheint, eilte mit liebenswürdiger Hilfsbereitschaft hinzu und brachte das Pult sehr bald in eine Position, daß Herr Lasfer nunmehr bequem seine Geschosse aus den Acten gegen die Regierung schleudern konnte. Ein wahrhaft homerisches Gelächter über diesen Zwischenfall durchbrauste das Haus.

Charakteristisch. Moriz Kohn in W. enthält von einem in L. wohnenden, sehr vernünftigen Bekannten den Vorschlag, dessen Tochter zu heirathen. „Er möge getrost kommen.“ heißt es in dem Schreiben, „seine Tochter sei eine anerkannte Schönheit und werde ihm gewiß gefallen.“ Kohn erklärt sich in seinem Antwortschreiben bereit, zu kommen, stellt aber die vorichtige Frage: „Wenn sie mir aber doch nicht gefällt, werden Sie mir zahlen die Rückreise?“

Aus dem Konservatorium. Musiklehrerin: „Was versteht man unter einer Koloratur-Sängerin?“ — Schülerin (nach einigen Nachdenken): „Eine Sängerin, bei deren Vortrag man die Cholera kriegt.“

Aus der Schule. Lehrer: „Mit welchen Konjunktionen werden einräumende Adverbialsätze eingeleitet?“ — Schüler: „Mit obgleich, obgleich, obwohl, wenn auch, wenn schon, wiewohl.“ — Lehrer: „So gib mir ein Beispiel mit der Konjunktion „wiewohl“.“ — Schüler: „D, wie wohl ist mir am Abend!“

Schöffengericht zu Ahrensburg.

Sitzung vom 21. Dezember 1882.
Der Schuhmachergeselle Claus Hinrich Hermann Laak aus der Granderheide war angeklagt am 9. November d. J. in der Wirthschaft des hiesigen Gastwirths Krüger sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Angeklagter ist geständig, führt jedoch zu seiner Verteidigung an, daß er angetrunken gewesen sei; er wurde zur Zahlung von 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Ein fremder Geselle ist beschuldigt zu wiederholten malen Geld entwendet zu haben. Angeklagter räumt ein, sich dieses Vergehens schuldig gemacht zu haben; er wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Sodann erschien auf der Anklagebank der Seiler und Gastwirth Theodor Scharffenberg seiner Zeit Besitzer der Weller'schen Wirthschaft in Hoisbüttel jetzt in Ahrensburg wohnhaft. Derselbe wird angeklagt, im verfloßenen Sommer gestattet zu haben daß in seinem Wirthschaftslokale zu Hoisbüttel verbotene Glücksspiele gespielt wurden. Angeklagter giebt zu, daß in seinem Lokale wiederholt gespielt sei, er jedoch nicht gewußt hätte, daß es verbotene Glücksspiele seien. Nach Anhörung der Zeugen Polizeioffiziant Haack, welcher konstatarie, daß das fragl. Spiel schon seit Jahrzehnten in der bewußten Wirthschaft betrieben worden sei, Cigarrenm. Spaar, Hufn. Haack und Timmermann, Jäger Nolte und Ortsvorsteher. Möbke stellte der Anwalt den Straf-Antrag und beantragte 50 Mk. Geldstrafe, das Gericht erkennt auf 24 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß. — Der Schuhmacher Hauber wurde von der Anklage wegens Bettelns und Landstreichens freigesprochen; der Arbeiter Stein wegens Bettelns zu 3 Tagen Haft verurtheilt.

Für die Redaction verantwortlich, Druck und Verlag: E. Ziese in Ahrensburg.

„Und was haben Sie dafür erhalten?“
„Achtunderttausend Bivres.“
„Welch enorme Summe!“ rief Eva erstaunt aus, das ist ja ein Vermögen.“

„Das für mich zu groß ist, Mademoiselle,“ entgegnete Dominique, „und wengleich die Hälfte davon Sougbandin gebürt, werde ich dennoch einige meiner Freunde bitten müssen, mir einen Theil davon abnehmen zu wollen.“
„Da wenden Sie sich an Ihren Nachbar, du Fresny,“ meinte d'Aubray, „der kann Sie in der Kunst, es los zu werden, unterrichten.“

„Ich verstehe es nur, mein eigenes Geld durchzubringen, Mr. d'Aubray,“ entgegnete der Poet, auf den Scherz eingehend, „etwas von den Schätzen dieses Nabobs für mich anzunehmen, habe ich indeß abgelehnt, da ich einen besseren Rath für deren Verwendung wußte.“
„Und worin besteht derselbe?“ — fragte Gaston.

„Das ist außer der Abstattung unseres Dankes für Ihre Gefälligkeit, die Hauptsache unseres Besuchs,“ sagte Dominique erröthend. — „Ich bitte den wackeren Raphael, für sich und seine Brüder die Hälfte meines Theils als Beweis meiner Dankbarkeit annehmen zu wollen.“

„Dank, tausend Dank, lieber Dominique, das kann und darf ich nicht annehmen,“ sagte Raphael, ihm die Hand reichend.

(Fortsetzung folgt).

Anzeigen.

Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 27. November 1882, betreffend die Anlegung des Grundbuchs für den Bezirk des Amtsgerichts Ahrensburg, ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung in das Grundbuch im § 12 des Gesetzes über das Grundbuchwesen in der Provinz Schleswig-Holstein vom 27. Mai 1873 vorgezeichneten Ausschlußfrist von 6 Monaten für den Bezirk des Amtsgerichts Ahrensburg mit Ausschluß des in Betreff der Führung des Grundbuchs dem Amtsgericht in Kiel zugewiesenen adeligen Guts Holsbüttel

auf den 1. Januar 1883

festgesetzt, und endet diese Frist demnach mit Ablauf des **30. Juni 1883.**

In Gemäßheit des § 14 des Gesetzes über das Grundbuchwesen vom 27. Mai 1873

wird der Inhalt der §§ 12 und 13 dieses Gesetzes im Nachstehenden mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß alle diejenigen Eigenthumsbeschränkungen, dinglichen Rechte und Hypotheken, welche von den Grundeigenthümern der gedachten Districte bei ihrer Vernehmung anerkannt sind, nicht angemeldet zu werden brauchen.

§ 12.
Die nicht bereits nach den §§ 5 und 6 geladenen Personen, welche verneinen, daß ihnen an einem Grundstücke das Eigenthum zustehe, sowie diejenigen Personen, welche verneinen, daß ihnen an einem Grundstücke ein die Verfügung über dasselbe beschränkendes Recht oder eine Hypothek, oder irgend welche andere, der Eintragung in dem Grundbuch bedürftige dingliche Rechte zustehe, haben ihre Ansprüche innerhalb einer Frist

von 6 Monaten,

welche mit dem im § 14 erwähnten Tage beginnt, bei dem Amtsgericht anzumelden.

Der Anmeldung bedarf es nicht bei denjenigen Eigenthumsbeschränkungen, dinglichen Rechten und Hypotheken, welche in gesetzlich nach Grundstücken angelegten Protocollbüchern (Realfolien) protocollirt oder von dem Eigenthümer gemäß dem § 6 Nr. 4 angezeigt sind.

§ 13.
Wer die ihm obliegende Anmeldung unterläßt, erleidet den Rechtsnachtheil, daß er sein Recht gegen einen Dritten, welcher im redlichen Glauben an die Richtigkeit des Grundbuchs das Grundstück erworben hat, nicht mehr geltend machen kann, und daß er sein Vorzugsrecht gegenüber denjenigen, deren Rechte innerhalb der Ausschlußfrist angemeldet und demnach auch eingetragen sind, verliert.

Ahrensburg, 15. December 1882.

**Königliches Amtsgericht.
Hellborn.**

Holz-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 28. December, Vormittags 10 Uhr,**

sollen im Revier **Beimoor** ca. 200 Meter Erlen- und Birkenknüppelholz (theils Brennholz, theils für Pantoffelmacher nutzbar), und ca. 70 Haufen Weichholzbusch, an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft bei der f. g. **Fuhlenwiete.**

Ahrensburg, den 16. December 1882.

**Das Inspectorat.
P. v. M u d.**

Passage-Billets

nach **Amerika** u. für die besten und schnellsten Dampfer sind ohne Preiszuschlag zu haben bei (à 322/12 A.)

C. Behmer,
(Internationales Reisebureau),
Hamburg, Deichthorstr. 8.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste halte **Tannenbaum-Confect**

bestens empfohlen.
Ahrensburg. **G. Brignitz.**

Ein **Einspanner-Wagen**

ist billig zu verkaufen bei
Holsdorf. **Köppen.**

Die Königlich privilegirte Apotheke in Ahrensburg

empfiehlt:

Zahntropfen, das Glas 30 Pfennig.
Magentropfen, Magenpulver, Emser Pastillen.
Ferner gegen Husten und Heiserkeit
Malz-Extrakt, Malz-Brust-Bonbons, Fenchelhonig,
die Flasche 1 Mark 5 Pfg. das Radet 30 Pfennig. die Flasche 75 Pfennig.
Sodann ein ganz vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus.

PRUSIAS
von
Ernst Eckstein.

Neuer Roman aus der römischen Geschichte. Erscheint vom Januar ab in
Schorers Familienblatt (bisher Deutsches Familienblatt).
Preis vierteljährl. M. 1.60; oder in Hefen zu 50 Pf. Probenummer gratis und franco. Verlag von J. H. Schorner in Berlin, S.W.
Man abonniert in allen Buchhandlungen und auf der Post.

Gewinne ohne jeden Abzug.

Erste Ulmer **Münsterbau-Lotterie.**
Ziehung vom 16. bis 19. Januar 1883.

Hauptgewinn Mark 75000.

Original-Loose mit Deutschem Reichsstempel versehen à 3 Mark (auch gegen Coupon oder Briefmarken) empfiehlt und versendet
das Lotterie- und Bankgeschäft **Carl Heintze,** Berlin, W., Unter den Linden 3.
Hamburg, Hauptcollecte, Wexstr. 16.
Den Anträgen bitte 30 Pf. für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Gewinn-Plan.	
1 à	75000
1 —	30000
1 —	10000
2 5000	10000
10 2000	20000
20 1000	20000
100 500	50000
100 250	25000
200 100	20000
1000 50	50000
2000 20	50000
3435 Gew.	350000

ausserdem Kunstwerke von Mk. 50000, zusammen Mk. 400000

Die **reichhaltigste und billigste größere Zeitung** sind vom 1. Januar 1883 an unbedingt die in Berlin erscheinenden **„Neueste Nachrichten“** welche mit untenstehend verzeichneten **Fünf Beiblättern** zusammen vierteljährlich nur **3,25 Mark** kosten.

Die „Neueste Nachrichten“ haben ihre bekannte große Verbreitung neben dem reichhaltigen Material wesentlich ihrer **Verlässlichkeit und Unabhängigkeit auf allen Gebieten, so ihrer durchaus unparteiischen Haltung** in politischer Hinsicht zu danken.

Die „Neueste Nachrichten“ bringen wie bisher Alles, was von einer großen Zeitung verlangt wird, in schnellster und interessantester Weise, besonders wird dem localen Theil, dem Feuilleton, dem Handelstheil, den Marktberichten, den hiesigen und auswärtigen Lotterien die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Der Courszettel der „Neueste Nachrichten“ ist der vollständigste und bringt den Cours von zwei Tagen zur Vergleichung neben einander.

Die bedeutende Auflage hat nunmehr die Administration der „Neueste Nachrichten“ veranlaßt, nicht nur denselben die nachstehend verzeichneten **5 Beiblätter** hinzuzufügen, sondern auch den Preis der Zeitung inclusive der Beilagen auf nur **3,25 Mark** zu ermäßigen.

Die bezeichneten Beilagen sind:

- 1) **„Schalk“**, das bekannte illustrierte humoristische Blatt, in einer eigens für die „Neueste Nachrichten“ hergestellten Ausgabe. Wöchentlich einmal.
- 2) **Die Hausfrau**, Blätter für das Hauswesen, enthaltend praktische Abhandlungen und Winke auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Wöchentlich einmal.
- 3) **Neueste Moden für unsere Damen** mit vielen Illustrationen und Schnittmustern. — Monatlich einmal. Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten und Zeitungsdepotanten entgegen, sowie die Administration der „Neueste Nachrichten“ Berlin W., Leipzigerstr. 95.
- 4) **Unterhaltungsblatt**, Wöchentlich einmal (Montags).
- 5) **Verloosungsliste**, enthaltend nicht nur die Verloosungen sämtlicher Loospapiere, Prämienanleihen u. s. w., sondern auch diejenigen der Obligationen und Pfandbriefe von Provinzen, Kreisen, Städten u. s. w., überhaupt alle Verloosungen in unbedingter Ausführlichkeit. Wöchentlich einmal.

Neu! Außerordentlich schönes und nützliches Neu!
Weihnachts-Geschenk für Knaben und Mädchen.
Die zwölf **Leporello-Albums.**

Eine höchst interessante Sammlung der bekanntesten Märchen mit Abbildungen in schönem, farbigem Kunstdruck und Text.

== Diese 12 Albums zusammen kosten nur 2 Mk. und werden ==
den Bestellern franco zugesandt.

1. Aschenbrödel.	5. Die Heintzelmannchen.	9. Die kleine Welt, die uns gefällt.
2. Schneewittchen.	6. Robinson.	10. Die Völker der Erde.
3. Dornröschen.	7. Deutsche Märchen.	
4. Däumling.	8. Kinderlust.	
11. Die Reise um die Welt.	12. Das Weihnachts-Album.	

Jedes Album enthält 12 Abbildungen mit Text und kosten 12 Albums zusammen nur 12 Mark.
Zu beziehen durch den Verlag der „Dresdner Landwirtschaftlichen Presse“ Dresden 10.

Harmonie.
Am Dienstag, den 26. December, als am **2. Weihnachtstage:**
Grosse Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet
Johs. Schierhorn.
Ahrensburg.

Gesucht
wird ein gewandter Knabe zum Austragen von Zeitungen.
Die Expedition der „Stormarnschen Zeitung“.

Chocoladen und Cacao's
der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.: **Gebr. Stollwerck** in **Cöln a. Rh.**
20 Hof-Diplome, 21 goldene, silberne und broncene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditionen, Colonial-, Delicatess- und Drogen-Geschäfte sowie Apotheken, welche **Stollwerck'sche Fabrikate** liefern.

Gef. f. m. Colonialwaaren-Geschäft
3. Otern ein **Lehrling.**
W. Jebens,
Hamburgerstr. 35, Ahlenhorst.

1000 Mark
zahlen wir Demjenigen, welcher beim Gebrauch von **Goldmann's Kaiser-Zahnwasser,** à Flac. 60 und 100 Pfg., jemals wieder **Zahnschmerzen** bekommt.
S. Goldmann & Co.,
Dresden, Marienstr. 20.
In Ahrensburg nur allein echt zu haben bei **C. Schotte.**

Gold- u. Silberpapier, Glanzpapier, Gold- und Silberschaum
empfehl
Ahrensburg. **C. Ziese.**

Der Feiertage halber erscheint die nächste Nummer der **„Stormarnschen Zeitung“** am **Sonnabend, den 30. d. M.**